

Gerhard Jaschke

Seneca

Seneca hat recht, nur allzuleicht läßt man sich von einem Wort verführen, etwas anderes zu schreiben, als man eigentlich wollte.

Manche Wörter sind ja wie Stoppschilder, insgesamt handelt es sich bei ihnen um Verkehrszeichen, Warn- und Gebotstafeln, diesen oder jenen Weg nicht zu gehen, dieses oder jenes Feld zu meiden. Wird doch zu leicht aus dem Gras ein Sarg! Stelle Spiegel auf und neue Wörter fallen wie automatisch aus dem vorhin noch so scheinbar Ganzen. Leben taucht im Nebel unter, Roma läßt sich behände gegen den Amor tauschen. Jeder möge es sich richten, wie er glaubt.

Das Verbotene reizt, das war schon immer so. Was sagt Montaigne? "Mein Lehrer war so klug, mir Vergil, Lukrez und Plautus zu verbieten; das steigerte mein Interesse an ihnen beträchtlich."

Die fremden Gedanken munden wie Kirschen aus Nachbars Garten. Laßt uns von diesen Früchten viele mit nach Hause nehmen.

Ich schloß mit ihm Freundschaft. Er wurde mir zu einem guten Freund. Auf ihn kann ich mich verlassen- Er ist mir eine Stütze. Er ist mir stets hilfreich. Auf diese Freundschaft bin ich stolz. Und was sagte er?

"Der Grund unserer Freundschaft? Weil gerade er es war - weil gerade ich es war. Alles Übrige geht über meinen Verstand."

Der Verstand als Horizont unseres Daseins. Das im Unendlichen auslaufende Meer an Einfällen. Der Schlußstrich unter unsere Existenz. Ein Ende am Anfang über uns wie der Horizont, der darüber hinausgeht. Es weht Geschichte herein. Zu ergründen gibt es nichts. Was meint Ihr, Montaigne? "Wir suchten uns, ohne uns zu kennen."

*

Gerhard Jaschke, geb. 1949 in Wien. Lebt als freischaffender Schriftsteller in Wien und in NÖ. Mitbegründer und Herausgeber der Literaturzeitschrift "Freibord", Lehrbeauftragter an der Universität der Bildenden Künste, Wien. Veröffentlichte Theaterstücke, Hörspiele und über 50 Bücher.

*